

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogel- und Naturschutz.
Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.
Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux et de la nature.
Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.
Paraît le 15 du mois.

Ueber die Vogelwelt Neu-Caledoniens.

(Vortrag, gehalten an der Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz in Basel am 29. Nov. 1925).

Von Dr. *Fritz Sarasin*, Basel.

Die Erforschung der Lebewelt weit im Ozean verlorener Inseln hat einen ganz besonderen Reiz, knüpfen sich doch daran höchst bedeutsame Fragen nach dem Woher dieser Bewohner solcher isolierter Landesteile, Fragen, deren Lösung Licht zu werfen berufen sind auf frühere Perioden der Erdgeschichte, auf Kontinente, die heute unter den Fluten des Ozeans begraben liegen. Ein solches isoliertes Festlandstück ist auch die Insel Neu-Caledonien, zwischen dem 20ten und 23ten Grad südlicher Breite gelegen, weit entfernt von allen grösseren Landmassen, indem sie 1445 km. von der Ostküste Australiens, 1775 km. von der Südostspitze Neu-Guineas und 1555 von Neu-Seeland trennen. Die Erforschung der Lebewelt Neu-Caledoniens aber lehrt, dass dies nicht immer so gewesen sein kann, sondern dass vielmehr grosse Veränderungen in diesem südwestlichen Teil des ungeheuren Pazifischen Ozeans vor sich gegangen sein müssen. An der Stelle Neu-Caledoniens hat sich, wie sein geologischer Schichtenbau zeigt, zu verschiedenen Zeiten bis in Jura und Kreide Land befunden, aber im Eocän lag die Insel total unter Wasser, und erst im Oligocän erhob sie sich endgiltig aus dem Ozean, um von da an bewohnbares Land zu bleiben. In jener Zeit muss das heutige Neu-Caledonien Teil eines grossen Festlands gebildet haben, das von Australien ausgehend, Neu-Seeland und die ganze Inselwelt ostwärts bis zur heutigen Fidji-Gruppe umfasste. Ich habe diesen Kontinent als den austro-melanesischen bezeichnet. Auf irgend eine Weise muss er südwärts mit dem antarktischen Kontinent und durch diesen mit Süd-Amerika verbunden gewesen sein. Diesem austro-melanesischen Festland, das sich wahrscheinlich schon im Beginn des Miocän wieder in Teilstücke auflöste, verdankt Neu-Caledonien den ältesten Teil seiner heutigen Lebe-

welt. Es sind dies entweder Gattungen altmodischen Gepräges, die in ihrem Vorkommen auf Neu-Caledonien beschränkt sind oder solche, die ausschliesslich Neu-Caledonien und Australien oder anderen Teilen dieses alten Kontinents zukommen. Neben diesen Resten einer uralten Lebewelt beherbergt aber Neu-Caledonien noch eine andere Tier- und Pflanzengesellschaft viel moderneren Charakters, die für ihre Herkunft nach Neu-Guinea und dem Malayischen Archipel hinweist und zwar in verhältnismässig junger, vermutlich pleistocäner Zeit. Betrachtungen, die hier viel zu weit führen würden, lehren, dass diese späte Invasion Neu-Caledoniens nicht auf einer Festlandverbindung, sondern über eine jetzt verschwundene, nur durch einen unterseeischen Rücken noch ange deutete Inselbrücke von der Südostspitze Neu-Guineas hergekommen ist. Wir gewinnen somit das Ergebnis, dass die Tier- und Pflanzenwelt Neu-Caledoniens sich aus zwei verschiedenzeitlichen Schichten zusammensetzt. Der Anteil an diesen beiden Schichten ist in den verschiedenen Tiergruppen ein sehr ungleicher; es gibt solche, die in der Hauptsache aus alten und solche die vornehmlich aus jungen Elementen zusammengesetzt sind. Diese doppelte Besiedelung ist auch der Grund, weshalb es nie gelang, Neu-Caledonien eindeutig in eine der künstlichen tiergeographischen Regionen einzureihen.

Was nun die Vögel angeht, die uns hier ausschliesslich beschäftigen sollen, so ist ihr Anteil an der alten Besiedelungsschicht ein verhältnismässig kleiner, indem die grosse Mehrzahl ohne jeden Zweifel der jüngeren, von Neu-Guinea hergekommenen Invasionsschicht zugehört.

Die Vogelwelt Neu-Caledoniens ist überhaupt keine reiche, im Verhältnis zu Gebieten ähnlicher Grösse. Die Insel mit ihrem Flächeninhalt von 16,250 Quadratkilometern beherbergt nach dem heutigen Stand der Kenntnisse nur 68 Gattungen von Landvögeln, von denen nur sieben durch drei oder mehr Spezies vertreten sind. Die wundervollen Bergwälder der Insel fallen durch ihre Totenstille auf, nur unterbrochen durch den unheimlichen, wie ein dumpfes Feuerhorn tönenden Ruf der grossen Goliathtaube und vor Sonnenaufgang durch das an das Bellen junger Hunde erinnernde Geschrei des Kagu. An Hundegebell erinnert auch der Ruf des caledonischen Raben. Von kleinern Formen machen sich im Wald namentlich zwei Würger durch ihre bunten Farben und zwei *Rhipidura*-Arten bemerklich.

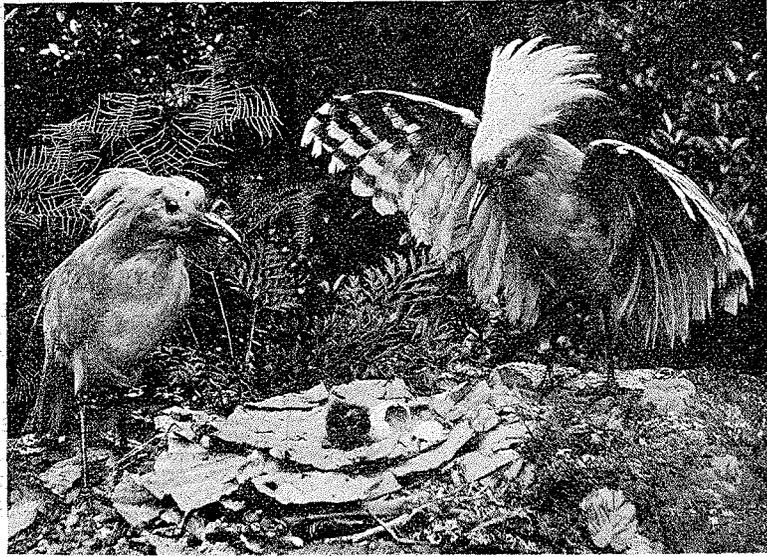
Ein grosser Teil Neu-Caledoniens ist nicht mit Hochwald bedeckt, sondern mit lichten Beständen eines schattenlosen, eine undichte Krone blaugrüner spitzer Blätter tragenden Baumes, des Niauli, einer *Melaleuca*-Art aus der Familie der Myrtaceen; Gras und Farn überziehen den Boden. Diese unglaublich monotone Niaulizone ist nur zur Zeit, wenn der Baum seine duftenden, gelblichen Blütenbürstchen entwickelt, der Schauplatz reicheren Vogel-lebens. Dann sieht man in Menge an den Blüten als ständige Gäste herumkletternd verschiedene Glieder der Familien der Meliphagiden und Zosteropiden. Von den vier caledonischen Papageiarten

macht sich im Landschaftsbild nur eine, der Loriide *Trichoglossus*, bemerklich. In grossen lärmenden Flügen belebt dieser wundervoll gefärbte Vogel sowohl die Kronen der Urwaldbäume, als zur Zeit der Blüte die Niaulibestände, wie feurige Riesenblüten im Laubwerk erscheinend.

Ein weiterer Teil Neu-Caledoniens ist mit Grassavanne bedeckt, ein Gebiet, das sich leider alljährlich durch die in der trockenen Jahreszeit angelegten Brände stetig auf Kosten des Urwalds vergrössert. Diese Brände werden teils von den Eingeborenen aus purer Lust am Brennen oder auch zur Anlage von Feldern angelegt, teils von Viehzüchtern zum Düngen ihrer Weiden mit Asche. Ihnen fallen unzählige Brutten von Vögeln zum Opfer. Ein einziger Vogel, eine *Artamus*-Art, hat gelernt, aus diesen Bränden Nutzen zu ziehen, dicht am Feuerrande auf die fliehenden Insekten Jagd machend. Bei der sehr bedeutenden Ausdehnung des Graslands ist es bemerkenswert, dass Neu-Caledonien nur eine einzige Grassamen fressende Vogelart, eine *Eythura*, beherbergt. Es scheint mir das darauf hinzudeuten, dass die Grasformation in Neu-Caledonien kein hohes Alter haben kann, sondern wahrscheinlich eine erst durch den Menschen hervorgerufene Erscheinung darstellt.

Auffallend kümmerlich im Verhältnis zu Ländern ähnlicher Klimate sind die Flüsse von Vögeln belebt. Während z. B. an den Flüssen von Celebes oder Ceylon blendend weisse Reiher eigentliche Blumenguirlanden bilden, bekommt man in Caledonien höchstens einen einsamen grauen Reiher, einige Enten und Charadriiden und den Eisvogel, *Halcyon sancta*, zu sehen.

Wenn wir nun fragen, welche Vögel Neu-Caledoniens etwa ihre Wurzel in dem alten oligocänen Kontinent haben dürften und somit als uralte Bewohner der Insel anzusprechen wären, so sind es deren nicht viele, im Verhältnis zur Masse der späteren Einwanderer. Es dürften hieher in erster Linie die acht Gattungen gehören, die der Insel eigentümlich sind. Am berühmtesten unter diesen Endemismen ist ohne Zweifel der eine eigene Familie repräsentierende Kagu, *Rhinochetus jubatus* VERR. und DES MURS. Es ist ein stattlicher Vogel, wunderhübsch in seinem perlgrauen Gefieder mit Kastanienbraun an den Flügeln, seiner mächtigen Federhaube und seinem langen korallenroten Schnabel. *Rhinochetus* gehört zum Stamm der Kraniche und hat seine nächsten Verwandten in den Eurypygiden und Psophiiden Süd-Amerikas und fossilen Formen Neu-Seelands; er dürfte somit über den antarktischen Kontinent in unser Gebiet gekommen sein und vermutlich zu einer Zeit, als er seine kräftigen Flügel noch zum Fliegen benutzen konnte. In Neu-Caledonien ohne Feinde irgend welcher Art vor Ankunft des Menschen hat er das Flugvermögen völlig eingebüsst; er kann sich mit Hilfe der Flügel nur wenige Fuss über den Boden erheben; wohl aber dienen sie ihm noch dazu, seinen Lauf zu beschleunigen. Der Kagu bewohnt lange nicht die ganze Insel, sondern nur etwa ihre südliche Hälfte, vor allem



Kagus mit Nest.

ca. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

das ausgedehnte und fast menschenleere, weil für jede Kultur ungeeignete Serpentinegebiet des südlichen Drittels, das mit leichtem Buschwald bedeckt ist. Ob er je die ganze Insel inne gehabt hat, ist ungewiss. Eine Ausrottung durch die Eingeborenen im Norden erscheint nicht ausgeschlossen, wenn man bedenkt, dass sie dort sehr zahlreich sind und es früher jedenfalls noch mehr gewesen waren, denn die Rasse ist an Zahl sehr stark zurückgegangen seit der europäischen Okkupation, eine traurige Erscheinung, die sich im ganzen Pazifischen Gebiet wiederholt. Als der grosse Seefahrer JAMES COOK, der Entdecker Neu-Caledoniens, im Jahre 1774 im Norden landete, sah er in Dörfern rätselhafte grosse Vögel, deren Natur man nicht ergründen konnte. Vielleicht sind es Kagus gewesen.

Eines der jetzt noch reichsten Kagugebiete ist die ungeheure Buschregion des 1634 Meter hohen Mont Humboldt und des ihn umgebenden Berggewirrs der Serpentinformation.

Als wir am Nachmittag des 17. Sept. 1911 in der Höhe von 1100 Meter am Humboldt unsere Hütte aufschlugen, hörten wir plötzlich in der Nähe das Gebell eines Hundes unserer eingeborenen Begleiter. Zur Stelle eilend, fand man einen Kagu, den ein Hund mit den Pfoten festhielt. Wenn der Kagu erschreckt wird, legt er sich platt auf den Boden nieder und bedeckt mit den beiden nach vorne im Bogen ausgebreiteten Flügeln den Oberkörper und den Kopf, offenbar in dieser Stellung sich sicher fühlend. Das gefangene Tier war völlig unverletzt und krächzte heiser, beruhigte sich aber bald, als man es an einem Bein bei unserer Hütte festband und liess sich berühren und streicheln. Nur wenn er einen Hund erblickte, wurde er aufgereggt, stellte seine silbergraue

Federhaube, breitete seine Flügel seitlich aus und knurrte ärgerlich. Näherte der Hund sich noch weiter, so nahm er die eben erwähnte Angststellung an. Im Walde ist der Kagu nur mit Hunden lebend zu erbeuten, da er sofort im Unterholz verschwindet. Dagegen hatte sich einer einmal in ein breites, steiniges Flussbett verirrt und wurde dort von unseren Leuten in die Enge getrieben und mit der Hand ohne Hilfe von Hunden gefangen. (Forts. folgt.)

Von der Ringeltaube in Gefangenschaft.

Von A. Schifferli, Sempach.

(Mit 1 Bild auf Tafel.)

Fast jeden Sommer bringen mir beerensuchende Kinder oft aus weit entlegenen Wäldern junge, flugunfähige Ringeltauben, die sie am Boden fanden. Ich ziehe sie dann auf, um sie eine Zeit lang zu beobachten und dann wieder fliegen zu lassen.

An diesen Vögeln ist nun eine merkwürdig zähe Anhänglichkeit an diejenige Oertlichkeit festzustellen, bei welcher sie aufgewachsen sind. Nach ihrer Freilassung verschwinden sie mitunter 2—3 Tage, kommen dann aber wieder zum Haus zurück, und suchen Einlass in den Hühnergarten, an den sie sich gewöhnt hatten. Sie müssen nun da verschiedene Unannehmlichkeiten erfahren, bis sie endlich ganz verschwinden.

Die Männchen lassen ihr Rucksen im ersten Frühling ihres Lebens erst in der zweiten Hälfte März erschallen. Es ist leiser, zaghafter und im Tone höher, als die Stimme alter Herren. Neben diesem allbekannten „ruckhu-kuhuku-ruckhu-kuhuku-ku“ hört man noch leidenschaftliche Balztöne von ihnen, die ungefähr klingen wie „kouo-kukukuku-kouo“. Bei diesen letztgenannten Lautäusserungen blasen sie den Kropf auf, beugen sie sich vornüber, nicken langsam mit dem Kopfe, hängen die Flügel und breiten den Schwanz etwas aus. Dabei umschreiten sie langsam das Weibchen, oder wenn keines da ist, auch eine Stockente, gleich welchen Geschlechtes, oder ein Haushuhn, oder ein anderes Ringeltauben-Männchen, bis dieses dem verliebten „Sänger“ durch Schnabelhiebe bedeutet, es halte nichts auf seinen Komplimenten. Ein älteres Männchen, das diese erfolglosen Werbungen stets und überall anbrachte, flog nach erhaltenem „Korb“ auf das alte Nest einer Haustaube in einem Kasten, und setzte sich stundenlang hin, als ob es brüte.

Schon mehrmals trafen Ringeltauben ein, die sich nicht richtig befiederten. Schwung- und Steuerfedern scheinen nicht die nötige Härte zu erreichen, denn sie brechen immer wieder ab, wenn sie einige Zentimeter lang sind. Während andere dieser Tauben bei gleicher Pflege in kurzer Zeit auswachsen, und fliegen lernen, so bleiben diese Patienten zurück. Am Leibe werden sie so fett, wie die gesunden, jedoch bricht jede grosse Feder immer wieder ab. Versuche, die sich auf mehr als ein halbes Jahr ausdehnten, führten immer wieder zum gleichen Misserfolg.